Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 16

Artikel: Im deutschen Jesuiten-Frühling
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-438897

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aprilgedanken über die verdammte Neuzeit.

Dargestellt von Genovefa Dunkelschnabel und Leodegar Sauerzwick.

Weiter sag ich nichts, als nur dieses: Es ist kein Leben mehr wie ehedem. Früher sperrte man die Verrückten ins Tobhaus und schüttete ein paar Kübel kalt Wasser über sie; jetzt schießen sie im Land herum zu Fuß und mit Maschine, und der ganze Rheinfall von Schaffhausen hätte nicht Wasser genug, sie abzukühlen. Früher gab man der Kellnerin zum Neujahr einen Sechsbätzner und sie hatte eine Freude darob, als hörte sie die Engel im Himmel Geigen spielen, und jetzt muß man alle Tage einen Batzen schwitzen und sie macht dazu ein Gesicht wie eine norddeutsche Essiggurke. Früher rauchte man seinen währschaften Ulmerkloben, der dampfte wie ein Straßburgeröfelein, jetzt verstänkert jeder Judenbub Papierröhrlein, das Dutzend für zwei Batzen, daß man meint, es sei ein lebendiger Buchbinder mit samt seinem Kleisterhafen in Brand geraten. Die Arbeiter hatten ein herrliches Leben, wenn einer zwei- bis dreimal des Vormittags Feuer schlug, um seinen Zunder in Brand zu stecken, so waren ein paar Stunden weg wie geblasen und man mußte sich nicht außer Atem schaffen. Dafür konnte man auch über die Ausländer und Hereingeschneiten schimpfen und ihnen den Brotsack hoch hängen; jetzt ist's umgekehrt, es muß einer von draußen herein sein, wenn er seinen guten Platz bekommen will. Sogar in der Wohltätigkeit ist's nicht mehr wie ehemals so gemütlich. Früher gab man einen messingenen Knopf ins Kirchensäcklein und der Herr erbarmte sich sonstwie über die Armen; jetzt macht der Staat die Sache, schreibt Steuern und belfert noch, wenn man eine Sitzende anbringen will. Nichts in der Welt ist mehr wie in der guten alten Zeit; am ärgsten ist's mit den Witzblättern, wo man die Witze wie den Rollmops aus Lübeck und wie den Pumpernikel aus Paderborn verschreibt und ihn für Eigengewächs ausgibt. O Postheiri, wenn du lebtest! Du hattest ein Täschlein voll landläufigen und hast dich nicht um die Mandschurei bekümmert, sondern die Leute geschoren, die du im Gäu getroffen. Aber natürlich, bei einem Wetter, wo man im Hornung Veilchen pflückt und im Mai wieder Schneeballen macht, da muß ja alles aus Rand und Band gehen! Ist es da zu verwundern, wenn man die Kuhmilch in Schächtelein verkauft und Wein anpreist, aus dem man den Geist hinauskuriert hat? Früher ging man in's Wirtshaus feierlich und langsam, als wie zu einem ernsten, gottgesegneten Geschäft, jetzt hockt jeder Ladenlausbub auf ein Drahtgestell, schießt heran, schüttet ein Glas hinunter und ist wieder davon, ehe eine Fliege dreimal gehustet hat. Und Wirtshäuser gibts sogar, wo man nicht einmal zum Sitzen kommt, Stehschnapsatorien oder wie man's heißt! Woher soll man wissen, welche Zeit es ist, wenn man für fünf Fränklein Taschenuhren fabriziert, die am Montag gekauft und am Samstag abgewirtschaftet sind? Und Kübelanken, wenn man Küchlein daraus macht, so welken die Hauswurzen auf dem Dach. So sind die Zeiten! Drum ist's kein Wunder, wenn die sechsjährigen Kinder schon Brillen tragen, denn wie wollten sie sonst etwas Vernünftiges sehen? Und die Gelehrten, die gescheidter sein sollten als andere Leute, entdecken alltäglich neue Krankheiten und heißen sie noch Bazillen, daß man ja jede Minute daran erinnert wird, wieviel Batzen die Apotheke kostet. Früher putzte man sich den Leib mit Kirschensteinen, weil man mit dem Harnischpletz nicht herzukommen konnte, jetzt muß man Antipyrin schlucken, wo der Löffel voll so viel kostet, als anno dreißig eine ganze Spansau. Kurz, es ist nicht mehr mitzumachen.

Genovefa Dunkelschnabel
Leodegar Sauerzwick
Verlobte.

Begehrteste Zuhörer!

Hingegen ist die seit Abrahamszeiten die allgemeine durchaus nicht gemeine Meinung verbreitet, daß sich bei jedem Unglücke immer auch ein Stück Glück vordrängt. Bekanntlich ist der Frühling eine verhustete, gliederreißende und verschnupfte Gegend. Der Mensch wird gewissermaßen krank, was unter Umständen ein Unglück vorstellen kann, aber ebenso richtig ist auch wieder ein Glück dabei. Ich meine nicht etwa eine erbschaftliche Belustigung, sondern weil der vom Frühling überfallene Patient eine Einrede findet, die er sich nicht ausreden lassen darf, nämlich er kann zur Hin- und Herstellung seiner Gesundheit eine Badekur machen, die ihn erheitert und allseitig ein Glück ist für ihn und Andere. Nämlich es fühlen sich durch ihn und seine Finanzen beglückt: die Eisenbahn, das Droschkenpferd, der Hotel- und Badzuberbesitzer, Keller, Köche, Schuhputzer, Zimmerkatzen, Briefträger, Klavierspieler, Ansichtskärtler, Perspektivler, Bühnenverkünstler und photographische Abnehmer. Wer also Bäderbesucher von ihren heilsamen Absichten abspenstig macht, versündiget sich an einer zahlreichen Menschheit. Beinebens, ohne irgend welche Spekulationsanfälle, beinebens erinnere ich mich und Sie, verehrte Herr- und Damenschaft an die erfreuliche, sehr einladende Tatsache, daß das neuerfundene, nach meinen Plänen soeben frisch erstandene Badhotel in Schwandelschwind eines ausgezeichneten Rufes bedarf, mit dem ich hiemit den beglückenden Anfang mache. Man bringt einen seligen Wolfshunger mit, findet gut gereinigte Speisen aller Art und einen Wein, der sich gewaschen hat. Die Bedienung läßt nichts übrig an Wünschbarkeiten und die Betten prangen immer in frischer Ueberzeugung, und aus sämtlichen Effekten werden jede Sorte von Insekten fleißig entfernt. Der Besitzer, Herr Luftmacher, ist zwar nur mein Vetter, aber ich weiß, wohin mich meine Frau zur Badekur schickt. Ich werde da meine berühmten Vorträge fortsetzen, aufmerksame Zuhörer setzen sich dagegen nieder und schlürfen dabei meine Gelehrsamkeit, also nebst Gesundheit auch entschieden Bildung ein. Ich erwarte Ihre glückliche Ankunft 4 Wochen lang abends 7 Uhr. Auf Wiedersehen mit nachfolgender außerordentlicher Zufriedenheit, woraus Sie schließen können, daß ich geschlossen habe.

Merks.

Im April, wenn's regnen tut, ist es für die Landschaft gut.
Aber wenn es vom April bis zum August nicht hören will,
Ist es aller Welt verdrießlich und wir müssen tapfer schließlich
Gegen Petri Wolken schieben, noch das Referendum üben.

Einer für Viele.

Schlosser und Geselle.

Es isch amol an Schlosser gwest, der hot nid gern lang gfeilt;
Wo aber s'Volk zusamme lauft, do ischer gschwind higeilt.
Der erschte hot er s'Wort verlangt, und s'letschte Wort hot er.
Und wer en ahört, stuunt und sait: so schnorrt a kain, wie der!

Hör, sait amol sein Gsell zue ihm, dös kann i nit verschta,
En Schlosser, hani immer gemaint, der sei zum feile da.
Du, Meister, hoscht das Schlossre glernt und kannschts beinah wie n'i,
Und doch bischt du fascht jede Tag es Stündli bloß derbi!

Du, sait zum Gsell der Meischter druf, dös hot sein guete Grund,
Daß i nit länger feile mag als bloß im Tag a Stund.
Hot ain wie n'i an großes Mul und Grütz, wie n'i, im Grind,
So hot er halt viel anders z'tu, als z'feile bloß, du Chind!

Früher sprach man im romantischen Märchenstyl von einer traumverlorenen Maid im Erker des Schlosses; der moderne Feuilletonstyl kann heutzutage von tramverlornen Demoiselen reden, die im Wagen der Straßenbahn dem Aerger der Einsamkeit entfliehen.

Zunftzwang in Quetschlingen.

Alldaselbst wurde Cyprian Hölderli wegen unbefugten Arznens bestraft, weil er seinen Kindern verboten hatte, unreifes Obst zu essen.

Erklärung.

Was heißt eigentlich matinée musicale? — Stimmgabelfrühstück!

Im deutschen Jesuiten-Frühling.

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag!"
Hat einst ein deutscher Dichter gesungen,
Als wieder ein Frühling sein Scepter geschwungen.
Doch stimmte im deutschen Frühling heuer
Derselbe Uhland seine Leier,
Er sänge wohl jetzt — mit weniger Feuer —:
Die Welt wird schwärzer mit jedem Tag,
Da kommt gewiß nichts Besseres nach! . . .

Schlechte Frühlingswetter-Aussichten!

Da unser schweizer. Wettermacher, Herr Professor Billwiller, zur Generalversammlung der meteorologischen Gesellschaft gereist ist und also von Berlin aus das Wetter machen wird, sind schneidig-kalte Nordwinde, Lenztriebe zerschmetternder Graupelschauer, Völkerfrühlingsblüten knickender schwarzer Nacht-Reif und im Allgemeinen noch lange Zickzackkurs-Aprilwetter zu befürchten . . .